
#POSTFEMINISMUS

#DIVERSITY #RIOTGRRRLS #NETZFEMINISMUS

Feminismus – ein Thema, das aktuell wieder in gesellschaftlichen Debatten und besonders in popkulturellen Sphären an Bedeutung gewinnt. Nicht zuletzt in kommerziellen Räumen gilt Feminismus als Trend oder Verkaufsargument, etwa für den neusten Vibrator, der sexuelle Befreiung verspricht (vgl. Hobrack 2017). Zugleich distanzieren sich viele junge Frauen* von feministischen Kollektiven, da sie *den* Feminismus als veraltet oder zu radikal ablehnen. Mit der Digitalisierung sind zudem neue Formen der Kollektivierung entstanden: Digitale Plattformen ermöglichen globale Vernetzungen, mit denen sich politische Bündnisse und Solidaritäten bilden lassen, begrenzen diese häufig allerdings auch aufgrund ihrer Unverbindlichkeit und Konsumorientierung. Wie verändern all diese gesellschaftlichen Strukturen unser Verhältnis zum Feminismus und welchen Einfluss haben neoliberale Kräfte in diesem Zusammenhang? Gehören feministische Bewegungen einem vergangenen Zeitalter an oder befinden wir uns vielmehr in einer Fortschrittsbewegung?

— Seit den 1990er Jahren diskutieren Sozial- und Kulturwissenschaftler*innen solche Fragen unter dem Begriff *Postfeminismus*. Eine erste Lesart definiert diesen als epistemologischen Bruch mit der zweiten Frauenbewegung, in der vor allem feministische Positionen *weißer, westlicher* und *heterosexueller* Frauen sichtbar wurden (vgl. Gill 2007: 250). Stimmen, die kritisch auf die damit einhergehende Vorstellung einer homogenen Gruppe unter der Kategorie *Frau* schauen, entwickelten sich ab den 1980er Jahren u.a. in Form poststrukturalistischer, intersektionaler und postkolonialer Theorien. Die Forderung nach differenzreflexiven Perspektiven, mit denen spezifische Diskriminierungserfahrungen, beispielsweise von *Women of Color*, sichtbar werden, bestimmt immer stärker feministische und geschlechtertheoretische Diskurse. Die Betonung von Vielfalt eröffnet neue Perspektiven, führt zugleich jedoch auch zu Entwicklungen, die kritisch betrachtet werden. Vor allem im Wirtschaftssektor dient *Diversity* als Markttrend, der Profit verspricht (vgl. McKinsey & Company 2020). Die einfache Vervielfältigung von Differenzkategorien ohne einen machtkritischen Blick im Rahmen kapitalistischer und neoliberaler Strukturen führt jedoch vielmehr zu einer Individualisierung von Diskriminierung und verhindert somit grundsätzliche Kritik an bestehenden Machtstrukturen (vgl. Riegraf 2011: 180f.; Wetterer

2003: 19f.). Politische Forderungen nach strukturellen Veränderungen bleiben so auf der Strecke.

— Eine zweite Lesart versteht *Postfeminismus* als eine historische Verschiebung. Vor allem im US-amerikanischen Kontext wird der Begriff auch als Synonym für die dritte Welle des Feminismus verwendet (vgl. Gill 2007: 251). Das Präfix *post* steht hier zwar für ein *Danach*, ein *Nach* der zweiten Frauenbewegung, jedoch ebenfalls nicht für ein Ende des Feminismus (vgl. Gerdes 2012: 12). Die Veränderungen feministischer Debatten gehen in dieser Phase vor allem mit einer neuen Popkultur einher, in der ab den 1990er Jahren feministische Gruppierungen wie die *Riot Grrrls* hervortreten, die mehr auf Diversität und Individualität setzen. In den vergangenen Jahren wird zudem von einer vierten Welle des Feminismus, dem *Netzfeminismus*, gesprochen (vgl. Munro 2013: 22). Instagram, Facebook und Co. sind zu zentralen Plattformen geworden und ermöglichen eine stärkere globale Vernetzung. Kritische Stimmen sehen in diesen Entwicklungen aber auch eine Anpassung an neoliberale Strukturen, da politischer Protest individualisiert beziehungsweise an die Rahmenbedingungen sozialer Plattformen angepasst wird: Aktivismus definiert sich dabei immer mehr über individuellen Konsum und die Produktion von Beiträgen, die der Selbstdarstellung dienen. Die Möglichkeiten der digitalen Vernetzung stehen hier in einem direkten Spannungsverhältnis zum individuellen Konsumverhalten und einer Unverbindlichkeit, die nachhaltige Bündnisbildungen erschwert.

— Eine dritte Lesart versteht *Postfeminismus* aufgrund neoliberaler Einflüsse als einen *Backlash*, der sich über die vorherrschende Meinung äußert, Feminismus sei heute nicht mehr nötig (vgl. Gill 2007: 253). Das Präfix *post* meint aus dieser Perspektive das Ende des Feminismus aufgrund eines wachsenden Individualismus, in dem Selbstverantwortung und vermeintliche Entscheidungsfreiheit im Fokus stehen (vgl. Gerdes 2012: 12). Die Kommunikationswissenschaftlerin Angela McRobbie merkt hierzu an, dass Feminismus zwar Teil des Alltagsverständnisses geworden ist, zugleich jedoch häufig als veraltet abgelehnt wird (vgl. McRobbie 2010: 33f.).

— Alle drei beschriebenen Lesarten lassen in unterschiedlicher Akzentuierung eine Verbindung zwischen feministischen Praktiken und neoliberalen Strategien feststellen. Um die damit einhergehenden ambivalenten Entwicklungen in den Blick zu nehmen, schlägt die Soziologin und Kulturtheoretikerin Rosalind Gill eine weitere Perspektive vor (vgl. Gill 2018): In ihrer Theorie zur „postfeministischen Sensibilität“ (Gill 2017: 607) verortet sie das Phänomen als einen Gegenstand, der kritisch in seinen

widersprüchlichen Verhältnissen analysiert werden kann. Gill weist dabei gerade auf jenes Spannungsverhältnis hin, welches sowohl neoliberale Vereinnahmungen als auch subversive Potentiale ermöglicht. Mithilfe dieser Perspektive lassen sich, laut Gill, die Ambivalenzen und Widersprüche in (post-)feministischen Praktiken kritisch analysieren (vgl. ebd.). Digitale Plattformen spielen dabei, so meine daran anschließende These, eine immer zentralere Rolle: Sie bieten globale Vernetzungsmöglichkeiten, beinhalten zugleich aber auch Strukturen, die eine nachhaltige Bündnisbildung behindern können. Die Corona-Pandemie hat dieses Spannungsfeld mit der Konzentration auf digitale Kommunikationsformen verstärkt und feministische Gruppierungen zusätzlich auf die Probe gestellt. Es gilt daher, kritisch auf neue feministische (digitale) *Trends* und antifeministische Einflüsse zu schauen und zugleich subversive Potentiale zu erkennen, mit denen sich neue feministische (digitale) Räume eröffnen lassen.

// Literaturverzeichnis

- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2005): *Subjekt und Macht*. In: Defert, Daniel u.a. (Hg.), Michel Foucault. *Analytik der Macht*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, S. 240–263.
- Gerdes, Gesche (2012): *Der Postfeminismus-Vorwurf: Beobachtungen zum feministischen Selbstkonzept junger Theaterkünstlerinnen und Journalistinnen am Beispiel des Missy Magazine*. In: *Gender: Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, Jg. 4, H. 1, S. 9–23.
- Gill, Rosalind (2007): *Gender and the Media*. Cambridge, Polity Press.
- Gill, Rosalind (2017): *The Affective, Cultural and Psychic Life of Postfeminism: A Postfeminist Sensibility 10 years on*. In: *European Journal of Cultural Studies*, Jg. 20, H. 6, S. 606–626.
- Gill, Rosalind (2018): *Die Widersprüche verstehen. (Anti-) Feminismus, Postfeminismus, Neoliberalismus*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, Jg. 68, H. 17, S. 12–19, online zugänglich unter <https://www.bpb.de/apuz/267938/die-widersprueche-verstehen-anti-feminismus-Postfeminismus-neoliberalismus?p=all> (08.11.2021).
- Hoback, Marlen (2017): *Oh, mein Gott, ja: Sex sells!* In: ZEITOnline, 27.09.2017, <https://www.zeit.de/kultur/2017-09/weibliche-sexualitaet-sex-empowerment-feminismus-10nach8> (08.11.2021).
- McKinsey & Company (2020): *Zusammenhang zwischen Diversität und Geschäftserfolg so deutlich wie nie* [Press Release, 19.05.2020]. <https://www.mckinsey.de/news/presse/2020-05-19-diversity-wins> (08.11.2021).
- McRobbie, Angela (2010): *Postfeminismus und Populärkultur: Bridget Jones und die neue Geschlechterordnung*. In: Dies., *Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 31–46.
- Munro, Ealasaid (2013): *Feminism: A Fourth Wave?* In: *Political Insight*, Jg. 4, H. 2, S. 22–25.
- Riegraf, Birgit (2011): *Die Arbeit an der Kategorie Geschlecht: Zwischen (erkenntnis-) theoretischer Weiterentwicklung und gestaltungsorientiertem Anspruch*. In: Barbara Rendtorff u.a. (Hg.), *Geschlechterforschung. Theorien, Thesen, Themen zur Einführung*. Stuttgart, Kohlhammer, S. 172–184.
- Wetterer, Angelika (2003): *Gender Mainstreaming & Managing Diversity. Rhetorische Modernisierung oder Paradigmenwechsel in der Gleichstellungspolitik?* In: *Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung*, Jg. 12, H. 2, S. 6–27.

// Angaben zur Autorin

Fabienne André ist Doktorandin der Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität an der Bergischen Universität Wuppertal. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind intersektionale Geschlechterforschung, (Post-)Feminismus, globale Solidaritäten und sexualisierte Gewalt. Seit 2021 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Hannover.

// FKW wird gefördert durch das Mariann Steegmann Institut und Cultural Critique / Kulturanalyse
in den Künsten ZHdK

Sigrid Adorf / Kerstin Brandes / Edith Futscher / Kathrin Heinz / Marietta Kesting /
Julia Noah Munier / Mona Schieren / Kea Wienand / Anja Zimmermann // www.fkw-journal.de

// Lizenz

Der Text ist lizenziert unter der CC-BY-NC-ND Lizenz 4.0 International. Der Lizenzvertrag ist abrufbar
unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

